



Jüngerinnen am Grab, Buchmalerei, Evangeliar aus Brandenburg/Havel, 1230



Sankt Barbara

Deutschsprachige Gemeinde bei den Jesuiten in Krakau

Barbarakirche, Plac Mariacki

Gemeindeblatt 04/2015

Konzertgottesdienst in der Fastenzeit

Am 5. Sonntag in der Fastenzeit, am 22. März 2015, hat die deutschsprachige Gemeinde zum Konzertgottesdienst eingeladen. Die Kantorei Sankt Barbara und das Collegium Palestrinae haben unter der Leitung von W. Delimat und mit F. Presseisen an der Orgel J.S. Bachs Motette „Komm, Jesu, komm“ BWV 229, sowie von Orlando di Lasso „Lamentationes Jeremiae“ (Teil II) aufgeführt. Anbei Ausführungen zum A- und B-Teil der Motette, die im Rahmen der Predigt als theologischer Kommentar zu Bachs Werk dienten.

(A) Komm, Jesu, komm, mein Leib ist müde... Zu Beginn erfolgt die Anrufung Jesu, indem die Aufforderung, oder mehr eine Bitte suggestiv und höher steigend wiederholt wird: „Komm, komm, komm“ und dann „Komm, Jesu, komm“. In dieser Phrase dominiert das Verlangen nach Jesus und jene geradezu aufdringliche Bitte. Der Bittende scheint mit seinem Leben nicht zurecht zu kommen und fügt hinzu „mein Leib ist müde“. Meint er etwa, er sei des Lebens müde? Die musikalische Ausdrucksform des Adverbs „müde“ ist sehr lang und die Melodie fällt ab.

Die Kraft verschwind't je mehr und mehr... Es ist das Zeichen der Lebensmüdigkeit, dass die Kraft abnimmt. Dieser Umstand wird auch im Libretto der Motette hervorgehoben durch: „die Kraft verschwind't je mehr und mehr“. Im Unterschied zu vorher wird diese Phrase jedoch viel schneller aufgeführt. An Stelle von Halb- und Ganznoten erscheinen Viertel- und Achtelnoten und die Melodie sinkt sprunghaft nach unten ab. Diese Ausdrucksform suggeriert, dass unser Leben schnell dahingeht und durch die Wiederholungen in schnellem Tempo entsteht der Eindruck einer Bedrohung, eines unwiderruflich heraneilenden Endes. Das Libretto und die musikalische Interpretation erinnern an dieser Stelle an den Psalm 90, der mit: „Denn all unsre Tage gehen hin... wir beenden unsere Jahre wie einen Seufzer. Unser Leben währt siebzig Jahre und wenn es hoch kommt, sind es achtzig. Das Beste daran ist nur Mühsal und Beschwer, rasch geht es vorbei, wir fliegen dahin“, ähnliches aussagt.

Ich sehne mich nach deinem Frieden... Die Reaktion des Beters auf die schmerzhafteste Erfahrung des Vergehens ist die Bitte um den göttlichen Beistand. Die Chöre in der Rolle des Beters wiederholen litaneiarig die Phrase „*Ich sehne mich*“. Diese musikalische Form macht daraus eine aufdringliche Bitte um göttlichen Beistand, um Frieden. Es geht um den inneren Frieden, um die Gnade der Gelassenheit, die einem zuteilwird und durch die man sich in allen Fährnissen des Lebens in Gottes Hand weiß.

Der saure Weg wird mir zu schwer... Die Sehnsucht, das Verlangen nach Gott verbunden mit der Bitte um den göttlichen Beistand erfährt eine gewisse Verstärkung, indem im

nächsten Satz von der Last des Lebens erzählt wird: „*Der saure Weg wird mir zu schwer*“. Der erste Teil dieser Phrase wird langsam aufgeführt und es fällt auf, dass in der Melodie fast ein Oktavensprung nach unten erfolgt. Diese



Christus trägt das Kreuz, Hieronymus Bosch, Detail, Palacio Real, Madrid

Interpretation gibt der Phrase das Bild des „sauren Weges“ in Form des Kreuzes. Dahinter steht, dass unser Sich-schwer-tun kein vorübergehendes Phänomen sei, sondern unser ganzes Leben umfasst. Wir solidarisieren uns mit dem Kreuz Jesu, um aus der Beziehung zu ihm Kraft zu schöpfen. Die mehrmalige Wiederholung beider Teile „*der saure Weg*“ und „*wird mir zu schwer*“ vermittelt den Eindruck, dass es hier um eine Klage geht, die wir auch mit: „Herr, höre mein Gebet“, oder „Herr, nimm dich meiner an“ formulieren könnten.

Komm, komm, ich will mich dir ergeben. Auf die aufdringliche Bitte um den göttlichen Beistand, folgt – wie oft bei Bach - eine Wende. Die nächste Phrase, grammatikalisch-logisch auch eine Bitte, „*komm, komm ich will mich dir ergeben*“

vermittelt dank musikalischer Interpretation einen völlig anderen Eindruck. Sie wirkt jetzt locker, tänzerisch, es dominieren Staccato-Sprünge der Melodie und Achtelnoten. Wir gewinnen den Eindruck einer bereits erhörten Bitte. Weil sich unsere Bitte im Gebet nicht in die Leere, sondern an Gott richtet, wird sie erhört und der Komponist zeigt das an einer radikalen Wende musikalischer Interpretation. Die lockere und tänzerische Aufführung des zweiten Teiles unserer Phrase: „*ich will mich dir ergeben*“ macht aus diesem Wunsch etwas Selbstverständliches.

Du bist der rechte Weg, die Wahrheit und das Leben. Der letzte Satz im A-Teil der Motette bildet offensichtlich den Schwerpunkt der Motette. Seine musikalische Interpretation dauert länger als aller früherer Sätze zusammen und allein dieser Umstand zeigt, wie sehr diesem Satz Bedeutung gegeben wird. Theologisch gesehen ist es auch so. War die Botschaft der vorausgehenden Phrase „*komm, komm, ich will mich dir ergeben*“ die tragende Erfahrung der Nähe zu Gott, versucht nun der Beter dieser Erfahrung Bestand zu verleihen. Die Phrase „*Du bist der rechte Weg, die Wahrheit und das Leben*“ ist als fünf Minuten dauerndes Liebesgespräch Ausdruck einer tiefen Sehnsucht nach Gott. Dieser Satz mit seinem evangelischen Ursprung beim Evangelisten Johannes erinnert an die Belehrung Jesus an seine Jünger: „*Den Weg, wohin ich gehe, kennt ihr*“. Der Apostel Thomas erwiderte darauf irritiert: „*Wir wissen nicht, wohin du gehst, wie sollen wir den Weg kennen?*“. Die Antwort Jesu war: „*Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater außer durch mich*“.

(B) Drum schließ ich mich in deine Hände / und sage, Welt, zu guter Nacht! / Eilt gleich mein Lebenslauf zu Ende, / ist doch der Geist wohl angebracht. / Er soll bei seinem Schöpfer schweben, / weil Jesus ist und bleibt der wahr Weg zum Leben. Die Sehnsucht nach Gott im abschließenden Satz des A-Teiles der Motette „*du bist der rechte Weg, die Wahrheit und das Leben*“ bildet in leicht abgeänderter Form den Abschluss im B-Teil. Der Beter weiß sich in der Hand Gottes, indem er bekennt „*Eilt gleich mein Lebenslauf zu Ende, ist doch der Geist wohl angebracht*“. Aber die eigentliche Begründung für seine Gelassenheit ist die Überzeugung: „*Jesus ist und bleibt der wahre Weg zum Leben*“.

Krzysztof Walczyk SJ

Termine Gottesdienstordnung, April 2015

Sonntag, 5. April 2015, 14.30 Uhr
Ostersonntag

Texte: Apg 10,34a.37-43; Joh 20,1-9

Zelebrent: K. Walczyk SJ

Bildbetrachtung

Matthias Grünewald

Auferstehung (Isenheimer Altar) 1515 Colmar

Musik

J.S. Bach: *Christum wir sollen loben schon*

(Organo pleno BWV 611)

Ł. M. Mateja (Orgel)

Sonntag, 12. April 2015, 14.30 Uhr
2. Ostersonntag

Texte: Apg 4,32-35; Joh 20, 19-31

Gemeindegottesdienst mit P. K. Walczyk sj

Bildbetrachtung

Duccio di Buoninsegna

Erscheinung des Auferstandenen (Maesta) 1308-1311 Siena

Musik

Felix Mendelssohn-Bartholdy

Sonate c-moll Op. 65 no 2 Allegro

Ł. M. Mateja (Orgel)

Sonntag, 19. April 2015, 14.30 Uhr

3. Ostersonntag

Texte: Apg 3,12a. 13-19; Lk 24,35-48

Gemeindegottesdienst mit P. A. Žak sj und P.K. Walczyk sj

Musik

G. F. Händel „Halleluja“ (Messias HWV 56) Instrumental

K. Mateja (Violine), Ł.M. Mateja (Orgel)

Gemeindetreff' nach dem Gottesdienst

Gespräch mit P. Dr. Adam Žak SJ dem Beauftragten der Polnischer Bischofskonferenz in Fragen des sexuellen Missbrauchs Minderjähriger

Sonntag, 26. April 2015, 14.30 Uhr

4. Ostersonntag

Texte: Apg 4,8-12; Joh 10,11-18

Zelebrent: P. K. Walczyk sj

Bildbetrachtung

Schafträger Christus,

frühes 3. Jh. Lucinagrufft der Katakombe S. Callisto, Rom

Musik

J.S. Bach, Adagio BWV 564

Ł.M. Mateja (Orgel)

Bibelkreis

Jeden zweiten Mittwoch im Monat im Jesuitenkolleg

ul. Kopernika 26 jeweils 18.15 Uhr

8. April 2015; 22. April 2015;

Was mir Ostern bedeutet?

Ein Beitrag von Paul Martin Langner

Ostern ist nur zu denken, wenn wir das Weihnachtsfest mitdenken. Mehr als zweimal erleben wir in den biblischen Berichten das Einbrechen der transzendenten Welt in unsere irdische Welt, aber zweimal feiern wir diese Begegnung mit der ganz anderen Welt in den großen Festen.

So unglaublich die Botschaft des Weihnachtsfestes ist, dass das Kind Mariens unser Messias wird, so unglaublich ist sein Ende am Kreuz und das leere Grab, was wir zu Ostern erleben. Schwach, klein, unter erbärmlichen Bedingungen geboren, abseits der großen Straße, der repräsentativen Festungen und Herrensitze, entsteht ein Leben, das unser aller Leben „umkrempt“. So kommt einer, der mit der Liebe rechnet und gewillt ist, mit seiner Liebe diese Welt zu erlösen.

Das Unerhörte fordert heraus, weise Männer kommen und suchen die Eltern des kleinen Jungen auf, den sie mit ihren kostbaren Geschenken wie einen König empfangen. Herodes dagegen reagiert mit wütendem Hass, weil er spürt, dass er dieser Liebe keine Gewalt und Macht entgegensetzen kann. Die Liebe stellt sich als die stärkere Macht hin, selbst wenn sie verletzbar, warm und ohne zu triumphieren daherkommt. Dieses Ereignis gibt uns den Mut, zu versuchen, unser eigenes Handeln zu formen, unaufdringlich, herzlich und langmütig.

Dieses Wunder der Weihnacht ist durch die Fastenzeit verbunden mit den Osterereignissen. Wird uns mit dem Weihnachtsgeheimnis etwas versprochen, so müssen wir vor dieser liebevollen Gabe erkennen, wie vielfältig wir mit unserem Handeln diesem Geheimnis nicht gerecht werden. Begierde, Gedankenlosigkeit, Machtwille, Härte lassen uns von Handlung zu Handlung stolpern, um uns dadurch weiter und weiter von dem Ziel der liebevollen Hingabe zu entfernen.

Die Fastenzeit, die hinter uns liegt, wenn wir auf Ostern schauen, lässt uns aufhorchen und genauer hinsehen auf unser Handeln, auf unsere Forderungen und Rechte, von denen wir überzeugt sind – und die wir ablegen müssen. Doch das Osterfest ist nicht zugleich die ungestörte Freude, es ist verbunden mit Angst, mit Tod, mit Warten, mit unerhörten Begegnungen, mit denen die Verheißungen dieses Festes zusammen gehören.

Wir erfahren von dem harten Weg, den Jesus gewillt war zu gehen im steten Wissen um den Tod, der ihn erwartet. Vor diesem unglaublichen Ereignis empfand er als Mensch Verzagtheit, Angst, Unverständnis, für die Müdigkeit, die Überheblichkeit der Jünger für ihren Messias zu kämpfen, so hören wir in der Bibel. Er war so lange mit den Freunden, wie er sie zuletzt nannte, unterwegs gewesen, und doch musste er bemerken, dass er nicht auf sie rechnen konnte. Er war allein und erwartet den Tod. Doch ging er ihm nicht aus dem Weg, lehnte sich nicht auf. Konnte er doch die Bedingungen und die einzelnen Schritte dieses Weges, das Unverständnis der Römer, der Neid der Pharisäer, die blinde Wut des Mobs.

Er ertrug diese grauenvollen Momente in der für uns Menschen schwer vorstellbaren Hoffnung auf die Auferstehung. An dieser Hoffnung hielt sich der Mensch Jesus fest, wenn er zugestand, dass der Wille des Vaters geschehe und nicht der kreatürlichen Angst des Menschen Jesus nachgegeben werden sollte, als er zuletzt seinen Geist in den Geist des Vaters überantwortete. Doch standen die Freunde – und bleiben auch wir – am Kreuz verunsichert.

Er zeigte nicht seine Macht, stieg nicht vom Kreuz, wie man ihm spottend riet, und doch geschahen Zeichen, durch die Dunkelheit des Himmels, durch das Grollen der Erde und das Zerreißen des Tempelvorhangs. Doch da war Jesus bereits verschieden. Und nachdem er von den Seinen ins Grab gebettet worden war, blieb die Verstörung. Diese überstarke Liebe sollte wirklich nicht tragen, sollte wirklich vergangen sein?

Als sich die Jüngerinnen im Morgengrauen des Sonntags auf den Weg zum Grab machten, erwarteten sie den gemarterten Körper Jesu, sie waren niedergedrückt und traurig. Aber, was sie fanden, war unfassbar. Es ist am Grab ein Engel, nicht der tote Körper des Herrn, es ist keine Grabesruhe, sondern Aufbruch, es ist nicht der Schmerz, es ist die Freude.

Der Herr ist auferstanden, die Liebe für diese Welt trägt, er hat den Tod zerbrochen wie ein altes Joch. Diese Freude des Osterfestes müssen wir kosten und in unserem Leben verankern, müssen unsere Schwäche und Gebrechlichkeit, die Endlichkeit unseres Tuns verstehen lernen und ändern, vor allem aber müssen wir aus dem Wunder der Osternacht die Kraft sammeln, dem Unvorstellbaren zu trauen, uns darauf einzulassen, dass der Tod nur ein Schritt ist, während das Leben uns bleibt.